



# ANDREAS FRANZ

DANIEL HOLBE

## Der Flüsterer

JULIA DURANTS NEUER FALL

KNAUR\*

**ANDREAS FRANZ / DANIEL  
HOLBE**

# **Der Flüsterer**

**JULIA DURANTS NEUER FALL**

# Über dieses Buch

Der 20. Fall für Frankfurts Kult-Kommissarin Julia Durant von den Bestseller-Autoren Andreas Franz und Daniel Holbe - und ihr persönlichster.

Die Frankfurter Kommissarin Julia Durant wird nach München gerufen. Der Grund: Ihr Exmann wurde ermordet. Sein letzter Wunsch: Julia soll zu seiner Beerdigung erscheinen. Nur widerwillig bricht sie auf. Denn ihr Ex hat sie seinerzeit durch endlose Affären in die Scheidung und in eine neue Stadt, ein neues Leben getrieben. Und ausgerechnet ihr Lebensgefährte Claus Hochgräbe möchte sie begleiten. Er möchte die Stadt wiedersehen, ein paar Freunde besuchen.

Nur widerwillig lässt Julia ihr Team allein, das sich gerade mit dem Mord an einer Frau herumschlägt. Noch bevor die Kommissarin zurückkehrt, geschieht ein weiteres Verbrechen, und das ausgerechnet in Julias Bekanntenkreis. Als kurze Zeit darauf eine frühere Kollegin ermordet wird, wird Julia stutzig.

Treibt ein Serienmörder sein Unwesen? Und geht es bei all diesen Verbrechen in Wahrheit um sie selbst?

# Inhaltsübersicht

**Prolog**

**Montag**

**Mittwoch**

**Donnerstag**

**Freitag**

**Samstag**

**Dienstag**

**Mittwoch**

**Donnerstag**

**Epilog**

**Leseprobe »Todesruf«**

# PROLOG

**D**er kalte Abendwind trieb ihn vor sich her. Von überall drang Sprühregen zwischen seine Kleidungsstücke. Er zog die Nase hoch und rückte sich die Schirmmütze mit dem Logo der San Francisco 49ers tiefer in die Stirn.

Im Dämmerlicht der Straßenlaternen erreichte er die Hans-Sachs-Straße. Unauffällige Fassaden, herabgelassene Rollläden. Hinter den Fenstern und Türen der Mehrfamilienhäuser blieb man für sich. Hier und da flimmerte hinter Gardinen das Licht eines Fernsehers.

Er nestelte den Schlüsselbund aus der Manteltasche, fluchend, weil er um ein Haar an einen breiten Wagen gerempelt wäre, der viel zu weit auf dem engen Gehweg stand. Sein Ziel hatte er nicht erreicht. Nicht vollständig. Er hatte sich beruhigen wollen. Ein Tapetenwechsel, eine Brise Sauerstoff. Etwas anderes sehen als die ausgebleichene cremefarbene Tapete mit dem Blumendekor, dem traurigen Mief seiner Wände entkommen, der ihm gleich wieder entgegenschwappen würde.

Er trat sich die Füße ab, energisch, wie immer. Der Schmutz spritzte auf die Kacheln des Treppenhauses. Sollte er doch. Das gesamte Haus war heruntergekommen. Der Eigentümer interessierte sich mehr für die Fassade als für

das Innenleben. Hauptsache, er konnte den Bewohnern auch noch das Letzte aus den Rippen pressen. Das Leben in der Stadt war teuer, und es war deprimierend.

Der schwere, süßliche Duft und das Radio, aus dem Schlagermusik an sein Ohr drang, erinnerte ihn, weshalb er das Weite gesucht hatte. Er reihte die Schuhe ins Regal und tappte in die Küche. Griff in die Manteltasche, förderte eine Flasche Bacardi zutage und stellte diese auf den Küchentisch. Breitete den Mantel zum Trocknen über den Lehnen zweier Stühle aus und öffnete den Rum. Der kräftige Geruch schreckte ihn ab, übertünchte aber wenigstens die andere Süße, die sich während seiner Abwesenheit durch die gesamte Wohnung verbreitet hatte. Er nahm eine Flasche Cola aus dem Kühlschrank, ebenso zwei Gläser aus dem Hängeschrank über der Spüle.

Ein Teil Bacardi, vier Teile Cola. Sein Gesicht verzog sich nach dem ersten Schluck. Mehr Rum, entschied er. Und nachdem er beide Gläser gefüllt hatte - hohe, schlanke Longdrinkgläser -, begab er sich in Richtung Wohnzimmer. Eben wurde eine leiernde Schnulze von Truck Stop abgelöst, und der Mann mit den Drinks in beiden Händen musste lächeln. Manche Songs würde man vermutlich bis zum letzten aller Tage spielen.

Wobei dieser letzte Tag schneller kommen konnte, als es manch einem Menschen lieb war. Doch darüber entschied man ja gottlob nicht selbst.

Die Malerfolie auf dem Sofa waberte unter jeder ihrer Bewegungen. Kalter Schweiß, der in ihren Kleidern saß, machte alles glitschig. Verlaufenes Make-up und Lidschatten verwandelten ihr Gesicht zu einer traurigen Karikatur ihrer selbst.

Sie hatten sich vor drei Stunden kennengelernt. In einer Bar, gar nicht weit von seiner Wohnung entfernt. Er hatte hinter einem grellblauen Cocktail gesessen und das Publikum taxiert. Hauptsächlich Stammgäste, wenige unbekannte Gesichter. Typisch für einen Werktag. Schließlich hatte sie den Raum betreten. Und auch wenn er es überhaupt nicht geplant hatte, stand sie plötzlich, einen Kir Royal in der Hand, vor ihm.

Der Rest war ganz schnell gegangen.

»Ich habe eine Wohnung in der Nähe«, lockte sie.

»Wo denn?«, raunte er zurück, sein Interesse nicht verbergend.

Sie nannte einen Straßennamen. Daraufhin gab er ihr zu verstehen, dass seine deutlich näher läge.

Zwei Drinks später bezahlte er, und die beiden verließen den Keller über die enge Treppe. Ein paar Schritte in der Abendluft, bestimmt froh sie unter ihrem dünnen Mantel. Die langen Beine nur in Strumpfhosen, die Füße in wackelnden Stöckelschuhen. Viel zu wenig Textil für einen kühlen Oktoberabend.

Viele Worte wechselten sie nicht mehr. Er schob sie in das dunkle Stiegenhaus, die Beleuchtung war seit Monaten

defekt. Erste Etage, in die Wohnung. Blickte sich kurz um, ob auch niemand ihn gesehen hatte. Dann drückte er die Tür zu und hängte die Kette ein.

Er griff in die Garderobe, wo sein Nudelholz lag.

Bevor sie etwas sagen konnte - eben noch stolperte sie bei dem Versuch, sich halbwegs erotisch aus ihrem Mantel zu schälen -, traf sie die Walze am Hinterkopf. Sie taumelte, benommen nach dem Türrahmen greifend, er stieß mit einem gezielten Handgriff nach, sodass sie der Länge nach auf den Flurteppich fiel.

Der sensible Moment war damit überwunden. Wenn sie erst einmal bewusstlos waren, spielte er stets dasselbe Programm mit ihnen ab. Einzig die Sekunden zwischen Treppenhaus und Wohnungsflur waren von einer unberechenbaren Dynamik.

Der Rest war Routine. Er schleifte den Körper in Richtung Wohnzimmer, wo ein Dreisitzer aus schwarz glänzendem Kunstleder wartete. Er hob sie an. Der Körper wirkte massiver, als man es bei einer schlanken Frau erwartet hätte. Bald waren seine Hände überall, auch *dort unten*. Ein heißkalter Schauer überlief ihn, dann ließ er von ihr ab.

Die Routine, mahnte er sich.

»Spürst du den Feuersturm?«

Sie wollte schreien. Oh, wie musste es sich in ihrem Inneren wohl anfühlen? Als brächen Lavaströme durch



ihren Leib? Als würden Magen und Darm von tausend Glassplittern durchbohrt?

Seine medizinischen Kenntnisse reichten aus, um zu wissen, was das Gift in ihrem Körper anrichtete. Als er es zum ersten Mal erlebt hatte, war er schockiert gewesen. Hatte nicht mit den übermenschlichen Kräften gerechnet, die ein Körper im Todeskampf freisetzen konnte. Ob die Einnahme psychedelischer Drogen das Erlebnis verstärkte? Er neigte den Kopf und dachte kurz nach. Dann leerte er das erste der beiden Gläser, stellte es neben sich auf den Boden, griff das zweite Glas und lehnte sich zurück.

Sie blickte ihn panisch an. Das Klebeband, welches ihr mehrfach um den Kopf geschlungen war, hielt den Gummiball zuverlässig in der Mundhöhle gefangen. Erstickte Schreie, manchmal schrill, manchmal wimmernd, mischten sich unter Michael Holms *Mendocino*.

Er stand kurz auf, um das Radio ein wenig lauter zu drehen.

Dabei mochte er keine Schlager.

»Bald wirst du die Engel singen hören.« Er schmatzte zufrieden, als er wieder saß.

Und dann lachte er.

Es klang wie der Teufel höchstpersönlich.

# MONTAG

Montag, 9. September

## *Frankfurt*

Die Sonne stand in ihrem Nacken, aber die Strahlen wärmten sie nicht mehr. Julia Durant ließ das Smartphone sinken und war heilfroh darüber, dass sie ein paar Meter abseits stand.

Sie ließ den Blick streifen. Wenige Meter entfernt kroch die Nidda an ihr vorbei. Auf einer abgeflachten Böschung, im Ufergestrüpp vom Weg aus praktisch nicht zu sehen, lag die Leiche einer jungen Frau. Einen Arm über den Oberkörper gelegt, als wolle sie ihre Nacktheit verbergen oder sich vor der Kälte schützen. Der zweite war hinabgerutscht. Ein junger, makelloser Körper. Lange, blonde Haare. Die Augen aufgerissen. Sie schienen voller Entsetzen in den Himmel zu starren. Warum, Gott, lässt du das mit mir geschehen? Warum muss ich auf diese Weise sterben?

Doch statt einer Antwort war das leibhaftige Böse über das arme Ding hereingebrochen. Durant schätzte das Mädchen auf höchstens siebzehn, auch wenn dieser erste

Eindruck natürlich täuschen konnte. Noch wusste sie kaum etwas, denn sie war erst vor wenigen Minuten eingetroffen.

Durant hatte ihren Wagen in der Denzerstraße abgestellt, die Fahrstrecke von ihrer Wohnung im Nordend hatte über zehn Kilometer betragen. Vorbei am Palmengarten, am Messegelände, ein Stück Autobahn und dann über die Oeserstraße nach Nied, wo sich ein Siedlungshaus ans andere reihte. Noch vor zweihundert Jahren, wusste die Kommissarin, war hier nichts als Wiesen und Felder gewesen. Heute lebten in diesem Frankfurter Stadtteil an die zwanzigtausend Menschen. Viele von ihnen gern. Und es wurden immer mehr. Mit einer Ausnahme.

Kaum dass sie den knallroten Roadster abgeschlossen hatte, erreichte Julia Durant den Radweg am östlichen Nidda-Ufer. Für einige Sekunden schmeckte die Luft nicht nach Abgasen, und die Ohren nahmen das Plätschern des Flusses wahr. Dann überlagerte das monotone Rauschen der Fahrzeuge das Idyll.

Durant hatte den aus rotem Sandstein gemauerten Brückenbogen durchquert, kurz innegehalten und die karminrote Plakette gelesen. Der Text wies darauf hin, dass es sich mit gut hundertsiebzig Betriebsjahren um Hessens älteste noch genutzte Eisenbahnbrücke handelte. Dann tauchte bereits das Flatterband auf, die ersten Markierungen der Spurensicherung und jede Menge Kollegen in Schutzkleidung. In diesem Augenblick hatte die

Kommissarin feststellen müssen, dass sie sich auf der verkehrten Uferseite befand.

»Hey, hier rüber!« Ihr Kollege Frank Hellmer war mal wieder als Erster an Ort und Stelle gewesen. Dabei hatte er von Okriftel aus eine deutlich längere Strecke zurückzulegen. Doch er fuhr einen Porsche 911 und hatte, im Gegensatz zu ihr, nur einen Bruchteil an Ampeln gehabt. Hellmer winkte ihr lächelnd zu, und sie hatte sich wieder umgewandt und den Weg über die Brücke genommen. Nun stand sie hier. Und das Lächeln war ihr vergangen. Es war, als habe der Tod mit seiner kalten Hand danach gegriffen und es für immer in die dunkle, eisige Nacht gezogen. Dorthin, wohin so viele Seelen bereits gegangen waren. Angefangen mit ihrer Mutter, Julia Durant war gerade fünfundzwanzig Jahre alt gewesen. Dann, kürzlich, ihr Vater. Und jetzt ...

»Was ist denn mit dir los?«, erklang eine Stimme wie aus dem Nichts. Julia fuhr herum. Andrea Sievers, die Rechtsmedizinerin, war lautlos an sie herangetreten. Den Mundschutz unters Kinn gezogen, strahlten ihre wachsamen Augen und ein von Lachfältchen geziertes Gesicht. »Ist doch schön hier. So ein Picknick im Grünen ...«

»Bitte. Jetzt nicht.« Durant kannte Andreas schwarzen Humor. Diese drahtige Frau, der man ihre viereinhalb Lebensjahrzehnte wahrlich nicht ansah, begegnete dem

Leben mit einem Lächeln, obgleich sie tagtäglich mit den finstersten Varianten des Todes konfrontiert war.

»Hast ja recht«, kam es zurück, und in der nächsten Sekunde war Sievers' Gesicht wieder unter dem Mundschutz verschwunden. Sie seufzte: »Armes Ding. Sie dürfte kaum achtzehn sein. Na ja, ich sehe mal zu, was sich rausfinden lässt.«

Die Rechtsmedizinerin stapfte davon, den schweren Lederkoffer in der Linken.

Mach das, dachte Julia Durant. Und schließ ihr bitte die Augen. Sie wusste nicht, weshalb ihr dieser Umstand ausgerechnet heute so zu schaffen machte. Doch was auch immer dieses Mädchen in ihren letzten Lebensstunden durchgemacht hatte, es war an der Zeit, dass sie ein wenig Würde bekam. Und ihren Frieden.

Im selben Moment flatterte auch schon die Decke zur Seite, die den nackten Körper bedeckt hatte. So viel zum Thema Würde.

Erst in diesem Augenblick begriff Julia, dass sie noch immer das Smartphone umklammerte. Als sei es ein Goldbarren und sie Dagobert Duck. Als wäre sie die Erste, die nach dem Verkaufsstart das neueste Modell eines iPhones in den Händen hielt. Dabei hätte sie das Gerät am liebsten im Fluss versenkt. Sie fragte sich, ob das nicht alles ein Traum war. Ob sie im nächsten Augenblick aufwachen würde, den Geruch von Toastbrot und Kaffee in

der Nase, ahnend, dass ihr Liebster sie mit einem Frühstück verwöhnen würde.

Doch kein Erwachen, kein Frühstücksduft. Nur der modrige Geruch von Uferschlamm und eine drückende Schwüle, die ihr die Schweißperlen auf die Stirn trieb.

Es war ein Alptraum. Denn abgesehen davon, dass Julia Durant schon viel zu viele Fundorte wie diesen erlebt hatte, war da noch etwas anderes. Etwas Altes, etwas längst Vergangenes. Etwas, das schon so lange her war und ihr doch den Atem raubte.

Wie konnte es sein, dass es noch immer eine solche Kraft auf sie ausübte?

Wie konnte es sein, dass es sie nach all den Jahren noch immer derart aus der Bahn warf?

Der Anruf war von einer unbekanntem Nummer eingegangen. Eine Vorwahl, die Julia immer vertraut bleiben würde, aber mit der sie immer weniger verband. München.

Seit dem Tod ihres Vaters und der Vermietung ihres Elternhauses gab es kaum mehr Kontakte in die alte Heimat. Immerhin war es dreißig Jahre her, dass sie der Stadt den Rücken gekehrt hatte. Anfang der Neunzigerjahre, nachdem sie hatte herausfinden müssen, dass ihr Ehemann Stephan, die große Liebe ihres Lebens, sie immer und immer wieder betrogen hatte. Und zwar derart dreist, dass sie sich als Kriminalbeamtin fast schämen musste, es nicht längst bemerkt zu haben. Und

derart oft, dass sie jahrelang unter Komplexen gelitten hatte. Dabei war Julia Durant eine attraktive Frau, auch heute noch. Ihr kastanienbraunes Haar, ihr fester Busen, ihre Augen und Lippen – sie war nur wenigen Männern begegnet, denen kein Interesse anzusehen war, und sei es auch noch so unterschwellig. Trotzdem hatte das ihrem Mann nicht gereicht. Vielleicht hatte er ein krankhaftes sexuelles Verlangen? Wie oft hatte sie sich darüber den Kopf zerbrochen. Wie viele Nächte hatte sie geheult oder sich betrunken.

Doch in einer Sache war Julia Durant konsequent gewesen. Sie hatte unmittelbar darauf ihre Koffer gepackt und war nie wieder zu ihm zurückgekehrt. Hatte nie wieder etwas von ihm gehört.

Bis man sie, ausgerechnet am Einsatzort, zu den Füßen eines toten Mädchens, über Stephans Ableben informiert hatte.

# MITTWOCH

Mittwoch, 11. September, 14 Uhr

## *München*

**J**ulia Durant fühlte sich verloren.

Sie stand neben Pastor Aumüller, einem Kollegen und Freund ihres Vaters, auf einem der kleineren Friedhöfe in einem Außenbezirk.

»Julia!« So hatte der alte Mann sie begrüßt. Das knappe Dutzend Trauergäste, die sich hier offenbar kaum weniger unwohl fühlten, waren ihm mit den Blicken gefolgt. Der alte Pastor wankte auf sie zu, sichtlich unter Schmerzen. Durant kannte ihn als guten Freund ihres Vaters schon das ganze Leben. Er musste die achtzig längst hinter sich gelassen haben.

»Schön, dass du gekommen bist!« Er fasste nach ihren Händen. »Es ist ein Jammer. Aber trotzdem schön. Niemand sollte allein vor unseren Schöpfer treten.«

Allein war er ja nun nicht, dachte die Kommissarin.

Und sie konnte es immer noch nicht fassen, dass sie tatsächlich hier war.



Die Glocke der Friedhofskapelle schlug, ein heller, unangenehmer Klang. Fast so, als wolle er dem Gehirn noch einmal mit aller Deutlichkeit einbläuen, dass es einen Menschen weniger gab. Jemanden, dem man nachtrauerte. Den man geliebt hatte.

Ja, verdammt noch mal, sie hatte ihn geliebt! Er war ihre erste große Liebe gewesen. Sie hatten eine wundervolle Zeit miteinander gehabt, sie hatten eine Traumhochzeit gefeiert. Doch in Julia Durant regten sich weder Trauer noch Liebe, zumindest nicht an erster Stelle. Alles, was sie spürte, wurde überlagert von einem lähmenden Gefühl von Enttäuschung. Und Wut.

Über viele Jahre hatte sie ihn nicht vergessen können, so sehr sie es sich auch gewünscht hatte. Sein Schatten schien über jeder Beziehung zu liegen, die sie eingegangen war. Schien sie zu vergiften, als wolle er noch immer die Kontrolle über sie ausüben. Auch wenn er es gewesen war, der alles vor die Wand gefahren hatte.

Jemand zupfte an ihrem Ärmel. Es ging los.

Pastor Aumüller nahm sie mit ins Innere der Kapelle. Von den wenigen Anwesenden hoben manche den Kopf. Vereinzelt nickte man Aumüller zu. Vorne, auf einem flachen Podest, wartete eine schlichte Urne. Zwei Blumensträuße, weiße Gerbera und rote Chrysanthemen, aufgelockert durch ein paar Efeuranken. Die Gebinde glichen sich bis ins Detail, ein goldener Aufkleber ließ auf die Blumenhandlung schließen. Allem Anschein nach hatte

man nicht das teuerste Bestattungsunternehmen gewählt. Während ein junger, fremder Pastor sich eine gestelzte Totenrede abrang, hing die Kommissarin ihren Gedanken nach.

Ihr Gespräch mit Claus Hochgräbe vor ihrer Abreise lag ihr noch im Ohr.

»Ich kann doch jetzt nicht nach München fahren!«, hatte sie gerufen.

»Wenn es wichtig ist ...«

»Wir haben ein unidentifiziertes totes Mädchen, so jung, dass da irgendwo verzweifelte Eltern sein müssen.

Wahrscheinlich bangen sie seit Tagen. *Das ist wichtig!*«

Hochgräbe war der neue Leiter des Kommissariats 11, Gewalt-, Brand- und Waffendelikte. Auch er stammte aus München, hatte dort Karriere gemacht und wäre Julia, wenn sie der Stadt nicht vor langer Zeit den Rücken gekehrt hätte, ganz sicher auch begegnet. Stattdessen war sie vor Ewigkeiten fortgegangen, und trotzdem hatte das Schicksal sie zusammengeführt – vor einigen Jahren, im Zuge einer übergreifenden Ermittlung. Die beiden hatten sich danach mehrmals getroffen und waren einander nähergekommen. Hochgräbes Versetzung nach Frankfurt war also aus gegensätzlichen Gründen erfolgt als Durants Flucht aus der Bayernmetropole. Beides aber waren Beziehungstaten: Er war um der Liebe willen gegangen, sie war aus enttäuschter, verletzter Liebe geflohen. Es hatte Jahre gebraucht, bis Julia ihre Heimatstadt wieder

halbwegs entspannt besuchen konnte, ohne hinter jeder Straßenecke *ihn* zu sehen. Oder, was noch schlimmer war, eine seiner dutzenden Eroberungen.

Julias Ex-Mann Stephan hatte so ziemlich jede Frau ins Bett bekommen, die er wollte. Und er wollte viele. Zuerst nahezu die gesamte weibliche Belegschaft seiner Firma. Und dann wahrscheinlich noch deren Schwestern und Cousinen, ja, und am besten auch noch deren Mütter.

»Wenn es doch sein letzter Wunsch gewesen ist.« Claus Hochgräbe war ruhig geblieben, während sie ihre Wut an einem Korb mit getrockneter Wäsche ausließ.

»*Sein* Wunsch!«, bellte sie verächtlich. Natürlich. Sein Leben schien ihr mal wieder diktieren zu wollen, was sie zu tun hatte.

Eine halbe Stunde später – sie hatte es aufgegeben, in dieser Rage T-Shirts zusammenzulegen – kauerte sie mit Claus auf der Couch. Er hatte einen Wein entkorkt und sie mehr oder weniger dazu genötigt, ein bisschen runterzukommen. In seinen Arm geschmiegt, saß sie da, dankbar, dass er ihr Verständnis und Geborgenheit schenkte. Etwas, wonach Julia Durant so viele Jahre vergeblich gesucht hatte. Doch nachdem sie das Vertrauen in Männer schmerzhaft verloren hatte, war Claus in ihr Leben getreten.

Natürlich wusste er über ihre Vergangenheit Bescheid.

Über die Hochzeit, die Pastor Aumüller gemeinsam mit ihrem eigenen Vater abgehalten hatte. Denn so gerne

Pastor Durant den Gottesdienst alleine gehalten hätte, er wollte es sich nicht nehmen lassen, seine einzige Tochter zum Altar zu führen. So kitschig es auch war. Es war einer der schönsten Tage seines Lebens gewesen, und das galt genauso für Julia. Bald aber hatte er sich den ersten Frust anhören müssen. Sorgen einer Ehefrau, die sich einsam fühlte. Die ihren dreißigsten Geburtstag nahen sah und sich Kinder wünschte. Die enttäuscht war über die endlosen Überstunden, die Wochenenden, die Geschäftsreisen ihres Mannes. Bot der Dienst bei der Münchner Mordkommission schon undankbare Arbeitszeiten - die ihres Mannes, der eine steile Karriere in einer Werbefirma hingelegt hatte, waren noch schlimmer. Insgeheim fragte sich Julia, ob man mit zwei solchen Jobs überhaupt an Kinder denken durfte. Denn sie hatte sich nichts mehr gewünscht als das. Irgendwann stellte sie diese Frage dann ihrem Mann. Der lachte nur, umgarnte sie mit seinem Charme und hielt sie mit einer Menge schillernder Versprechen über ihre gemeinsame Zukunft bei Laune. Und vögelte am selben Abend mit Karin, seiner Sekretärin.

Karin war eine seiner Langzeit-Affären gewesen, während er sich hier und da auch noch mit anderen vergnügte. Aber all das hatte Durant erst hinterher erfahren.

Aus der Traum, dass diese Ehe bis in alle Ewigkeit halten würde. An dem Abend, als Julia durch Zufall von allem

erfuhr, hatte sie ihm rechts und links eine runtergehauen. Er wollte zurückschlagen, doch da trat sie ihm so kräftig zwischen die Beine, dass er sein bestes Stück danach mindestens einen Monat lang bloß zum Pinkeln benutzen konnte. Die weibliche Belegschaft seiner Werbefirma musste wohl eine Weile ohne ihn auskommen. Dann war sie eine Nacht lang durch die Kneipenwelt Münchens gezogen und hatte sich volllaufen lassen, bis sie nichts mehr spürte. Danach zwei Tage lang nur gekotzt und neben sich gestanden. Irgendwie schaffte sie es, ein paar Sachen zu holen und zurück in ihr Elternhaus zu ziehen. Dort heulte sie weiter – bis sie sich nach einer Woche aufrappelte und Bewerbungen an verschiedene Polizeidienststellen in ganz Deutschland schickte.

Das vernünftigste Angebot war aus Frankfurt gekommen.

Dorthin war sie geflohen. Und dort war sie geblieben.

All das wusste Claus Hochgräbe. Die beiden hatten keine Geheimnisse aus ihrer jeweiligen Vergangenheit gemacht; wieso auch? Und dennoch drängte er förmlich darauf, dass sie zu Stephans Bestattung nach München fuhr.

»Er ist tot«, sagte er. »Was soll dir schon passieren?«

»Da fällt mir so manches ein. Zum Beispiel, dass ich einem Dutzend seiner Betthäschen begegne.«

»Quatsch. Und wenn schon. Die erkennen dich doch gar nicht.«

»Claus. Das alles bringt mir doch gar nichts. Ich bin ihm zu nichts verpflichtet, verstehst du? Das ist ein halbes Leben her. Uns verbindet nichts mehr.«

Claus drückte den Arm noch fester um sie. »Ich verstehe das. Aber ich möchte nicht, dass du es irgendwann bereust. Fahr da hin und nimm Abschied. Sag ihm am Grab noch einmal alles, was du willst. Oder auch nicht. Aber es ist wichtig, dass du hingehst. Danach ist es vorbei. Endgültig und für immer. Glaub mir, es ist besser so.«

Julia Durant hatte nichts mehr gesagt. Sie wusste, dass Claus Hochgräbe seine Frau zu Grabe getragen hatte. Ein Schicksalsschlag, den er lange vor ihrem Kennenlernen erlitten hatte. Hochgräbe ging schon lange nicht mehr zum Grab. Er brauche das nicht, meinte er. Aber er hätte es sich niemals verziehen, eine Beerdigung zu versäumen.

Trotzdem hatte Julia Durant sich nicht überwinden können, die Reise anzutreten. Aber sie führte einige Telefonate. Zuerst noch einmal mit Aumüller, der sie über Stephans Ableben informiert hatte, als sie gerade am Ufer der Nidda stand und das tote Mädchen in Augenschein nahm. Sie hatte ihn abgewürgt, weil die Nachricht sie übermannt hatte. Hatte es auf den Tatort geschoben, doch tatsächlich wogte da viel mehr. Mittlerweile hatte sie sich gefangen, doch schon nahte der nächste Einschlag. Im Verlauf des Gesprächs verriet der Pastor Durant etwas, was ihr den Atem raubte.

Stephan war nicht auf natürliche Weise zu Tode gekommen.

»Wie genau ist er denn gestorben? Und warum ist die Leiche überhaupt zur Einäscherung freigegeben worden?«, wollte die Kommissarin jetzt wissen, während sie neben dem alten Mann hertrötete. Die Urnenwand kam bereits in Sicht, es waren nur noch ein paar Dutzend Schritte.

»Die Ermittlungen haben wohl ins Leere geführt«, antwortete Pastor Aumüller und hob die Schultern. »Mehr weiß ich auch nicht.«

Er hatte ihr am Telefon nur wenige Fragen beantworten können. Das Sterbedatum lag fast zwei Monate zurück. Ein Raubmord, möglicherweise ein Beschaffungsdelikt. In Stephans Wohnung fehlten das Portemonnaie, einige Wertgegenstände, die Schränke waren durchsucht worden. Der Spülkasten der Toilette war geöffnet, Klebereste unter der Küchenspüle deuteten darauf hin, dass dort etwas versteckt gewesen sein könnte. Kokain? Durant erinnerte sich, dass das unter Stephans Kollegen ein Thema gewesen war. Er selbst hatte ihr stets geschworen, dass er die Finger davon lasse. Aber was von seinen Gelübden zu halten war ...

Doch all das lag Ewigkeiten zurück.

Zwei Telefonate mit den Kollegen der Münchner Kriminalpolizei hatten sie nur wenig weitergebracht. Der Fall war längst zu den Akten gewandert, auch wenn das natürlich keiner offiziell zugab.

»Aber was hatten Sie denn mit ihm zu tun?«, fragte die Kommissarin weiter.

Pastor Aumüller blickte sie aus friedfertigen Augen an. Er war einer der gütigsten Menschen, die sie jemals kennengelernt hatte. Julias plötzliche Trennung hatte auch ihn damals schwer getroffen. Noch immer schien Enttäuschung in seinem Blick zu liegen. Vielleicht aber auch nur darüber, dass sie und Stephan es nicht geschafft hatten, irgendwann wieder vernünftig miteinander zu reden. Oder bildete sie sich das ein? Längst bereute sie es, hier zu sein. Es war alles so anstrengend.

»Ich habe von seinem Tod auch erst vor ein paar Tagen erfahren«, verriet Aumüller. »Er hat mir Briefe zukommen lassen. Die Polizei hat sie mir zugestellt, aber das geschah mit gehöriger Verzögerung. Sie befanden sich vorher wohl bei der Spurensicherung. Ich vermute, man hat sie dort vergessen, aber das ist nur meine persönliche Theorie.« Er blieb stehen und atmete schwer. »Jedenfalls kam das für mich genauso überraschend wie für dich. Stephan bat mich darum, dass ich dich, wenn er einmal nicht mehr sei, zu seiner Beisetzung bitte. Er bat mich äußerst eindringlich. Diesen Wunsch konnte ich nicht übergehen, ich hoffe, du verstehst das.«

Sie schritten weiter. In wenigen Augenblicken würde die Beisetzung der Urne beginnen.

»Natürlich verstehe ich das«, versicherte Julia, auch wenn sie sich dadurch nicht wohler fühlte. Denn sie



verstand Stephan nicht. Was brachte es ihm, wenn sie heute hier war? War es ein Machtspiel? Sie erreichten die Urnenwand und blieben abseits der anderen stehen. Sie fasste den Pastor an den Arm. »Hören Sie. Ich weiß noch sehr gut, wie Sie und Paps damals für mich da waren. Ihr habt nie etwas gesagt, aber ich habe es immer gespürt. Keinen Vorwurf vielleicht, aber diesen Gedanken: Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Aber Stephan hat diese Verbindung zerbrochen, nicht ich. Ich finde nicht, dass ich ihm noch etwas schulde.«

Pastor Aumüller lächelte. Es war genauso warm und herzlich wie damals im Mai, als sie und Stephan einander die Ringe an die Finger gesteckt hatten.

»Er hat seinen Weg gewählt und du deinen. Ich hätte euch trotzdem gewünscht, dass das Ganze anders verlaufen wäre. Weniger schmerzhaft.«

Durant lachte bitter. »Er hat sich's ja nicht allzu schwer gemacht.«

»Bist du dir da sicher?«

Die Kommissarin erinnerte sich noch gut. Es waren die Jahre nach der Wiedervereinigung gewesen, eine euphorische Zeit. Aber auch die Zeit neu aufkeimender Konflikte. Kuwait zum Beispiel. Und dann kam der Krieg in Jugoslawien. Angesichts einer aus den Fugen geratenen Welt und einer abscheulichen Mordserie in Frankfurt hatten die Briefwechsel mit dem Scheidungsanwalt beinahe schon banal gewirkt. Man redete nicht miteinander, daran

hatte Julia kein Interesse gehabt, und offenbar war es ihrem Mann nicht anders ergangen. Das Trennungsjahr hatte unmittelbar nach dem Bekanntwerden seiner Fremdvögelei begonnen und war durch ihre Rückkehr ins Elternhaus und den folgenden Wechsel nach Frankfurt unstrittig. So nüchtern, wie das alles abgelaufen war, stach ihr nun dieselbe alte Frage, die ihr schon damals die Sinne geraubt hatte, mit feinen Nadeln in die Seele: Wie konnte das sein, nachdem man sich einmal derart innig geliebt hatte? Waren all die guten Zeiten, all die Gefühle, am Ende nur eine Illusion gewesen? Aber warum stand sie dann heute hier und heulte sich die Augen aus?

Hinter dem Tränenschleier nahm Julia Durant wahr, wie Pastor Aumüller nach vorne trat an das grauporige Schachbrett, in dessen Mitte ein offenes Fach mit der Urne ihres Ex-Manns wartete. Kurz darauf stand sie davor. Sie hatte keine Blumen, um sie hineinzulegen, sondern war aus dem Gruppenzwang heraus nach vorn getreten, unsicher, was sie sagen oder denken sollte.

»Mach's gut«, war alles, was sie hervorbrachte.

Nach und nach löste sich die Versammlung auf. Kein Wort über einen Leichenschmaus, keine Belegschaft, keine trauernde Familie, keine Kinder.

»Wer sind diese Leute?«, raunte sie Aumüller zu. Als dieser sie nicht verstand, stellte sie ihre Frage lauter. Niemand war mehr in ihrer Nähe, der sie hören konnte.

»Ich weiß es selbst nicht«, gestand der Pfarrer mit trauriger Miene. »Stephans Eltern leben schon lange nicht mehr. Keine Familie, keine alten Freunde. Aber möchte man so seinen letzten Weg gehen?« Er hob die Schultern. »Ich habe mich im Ort umgehört, Zeit war ja genug. Ein paar Schulkollegen, ein paar Fußballer. Menschen, die seit dreißig Jahren nichts mehr mit ihm zu tun hatten, aber trotzdem ...«

»Danke«, sagte die Kommissarin leise und unterdrückte ein Schluchzen. Offenbar war Stephan allein geblieben. Und ihr wurde bewusst, dass sie praktisch nichts mehr von ihm wusste. Wie lange das alles zurücklag ... Ob es seine Werbeagentur überhaupt noch gab? Es hatte sie nie interessiert, und da sie sich schon von Berufs wegen der Nutzung von sozialen Medien verweigerte, hatte sie ihm auch nie im Internet nachspioniert. Zu tief saßen außerdem die Verletzungen, die er ihr zugefügt hatte.

»Ich würde gerne gehen«, gestand sie und wischte sich mit dem Handrücken die Augenwinkel aus.

Pastor Aumüller nickte. Gemeinsam schlenderten sie über den Friedhof, irgendwann hakte er sich bei ihr ein. Nur noch ein einziges Mal blieb Julia Durant stehen, hielt für einige Sekunden inne und drehte den Kopf in Richtung Wand. Zum letzten Mal. Danach atmete sie tief durch und entschied, das Thema Stephan genauso zu behandeln wie die hiesige Polizei. Sie würde es zu den Akten legen, schon allein, um sich selbst zu schützen. Die Geister der

Vergangenheit waren viel zu mächtig, und wenn die Kripo München einen zwei Monate alten Raubmord nicht aufklären konnte, was sollte sie dann tun?

Stephan war längst ein Fremder für sie, und sie würde nicht zulassen, dass er sich wieder in ihr Leben drängte.

Doch damit irrte Julia Durant ganz gewaltig.

14:30 Uhr

### *Frankfurt*

Das rechtsmedizinische Institut befand sich in einem charmanten Sandsteinbau, dem man nicht ansah, wie düster es zuweilen in den unteren Geschossen zuging, dass dort die Leichen missbrauchter Kinder obduziert wurden, darunter auch totgeschlagene Säuglinge - mit Abstand das Schlimmste, was man als Ärztin zu sehen bekommen konnte. Alles in einer Wohlstandsgesellschaft, in der sich keiner mehr für seine Mitmenschen zu interessieren schien. Anders war kaum zu erklären, dass die Kindeswohlgefährdungen jedes Jahr zunahmen und die Nachbarn und Angehörigen meist aus allen Wolken fielen, wenn es zu Verhaftungen kam. Wenn es überhaupt so weit kam.

Dr. Andrea Sievers stand, die Arme in die Hüften gestützt, vor dem Metalltisch, der inmitten des gekachelten

Bodens auffragte. Dort aufgebahrt war jene nackte Schönheit, die man am Flussufer in Nied aufgefunden hatte. Die Leichenschau war praktisch beendet, es gab nur noch ein paar Handgriffe zu erledigen. Auf der anderen Seite des Tisches trat Kommissar Frank Hellmer von einem Bein aufs andere.

»Können wir vielleicht hochgehen?«, drängte er. Sievers lächelte schmal. Sie wusste, was in seinem Kopf vorging. Frank dachte daran, dass es auch seine Tochter einmal treffen könnte. Jeder Vater hatte diese Ängste. Und er wollte außerdem eine Zigarette. Ein Bedürfnis, das Andrea ihm nachempfinden konnte.

»Klar«, sagte sie deshalb und ging Richtung Glaskasten, in dem sich ihr Büro befand. Sie wippte mit einer frischen Packung Lucky Strike und hob das Kinn in Richtung Treppe. »Unterhalten können wir uns auch in angenehmerer Gesellschaft.«

»Nichts gegen dich«, murmelte sie im Hinausgehen der Toten zu.

Noch am Vorabend hatte man anhand einer Aufnahme, die mit den hessenweiten Vermisstenmeldungen abgeglichen wurde, einen Treffer erzielt. Das Mädchen hieß Laura Schrieber. Neunzehn Jahre alt, Friseurin im zweiten Lehrjahr. Sie war am Sonntagabend nicht wie vereinbart nach Hause gekommen, wo sie noch lebte, denn für eine eigene Wohnung reichte das spartanische Gehalt bei Weitem nicht. Peter Kullmer und Doris Seidel, das

frisch verheiratete Dream-Team der Mordkommission, hatten die undankbare Aufgabe übernommen, Lauras Eltern zu befragen. Die wichtigsten Erkenntnisse dieses Gesprächs schienen zu sein, dass die Mutter ein Alkoholproblem habe, der Vater nur Lauras Stiefvater sei und die junge Frau sich hauptsächlich bei einer Freundin aufhalte. Schon über deren Namen war das Paar sich nicht einig. Kendra. Kira. Die Kommissare hatten daraufhin beschlossen, die Vernehmung am Tag darauf fortzusetzen.

Hellmer und Sievers erreichten den Vorplatz, der von der mehrspurigen Autotrasse, an der das Gebäude lag, kaum einzusehen war. Schotter knirschte unter ihren Sohlen. Andrea bot Frank ihre Zigaretten an, dieser lächelte schmal und schob sich einen der Filter zwischen die Lippen. Er revanchierte sich mit dem Feuerzeug, *ladies first*, dann nahmen sie auf einer niedrigen Mauer Platz.

»Ich habe sie von oben bis unten untersucht«, begann die Rechtsmedizinerin, und etwas ungewohnt Trauriges lag in ihrer Stimme. »Es ist ein Jammer.«

»Was genau?«

»So jung. So gesund. Das ist einfach nicht fair.«

»Hm.« Hellmer stieß eine weiße Wolke aus dem Mund.

»Musste sie sehr leiden?«

»Ich glaube nicht. Sie hat schwere Schädelfrakturen, vermutlich schlug der Täter sie k. o., bevor er sie erwürgte. Was ich nicht beantworten kann«, Sievers stockte, »ist, ob